

KAAD-Jahresakademie 2021

Bericht zum FORUM 3

Genus und Geschlecht im Vergleich der Sprachen

In diesem Forum stand die Genusbildung in drei verschiedenen Sprachen im Fokus des Interesses. Nach einem ausführlicheren Beitrag zur Genusbildung im Deutschen und auch zur sozialen Dimension der Genusbildung wurden mit Arabisch und Kiswaheli zwei weitere Sprachen für einen Vergleich herangezogen. Es folgte eine kurze Diskussion.

Nach der Begrüßung der Referentinnen und aller Teilnehmenden fragten wir uns zunächst kurz, warum es ein Unterforum zum Thema **Genus und Geschlecht** bei der Jahresakademie gibt.

Die zentrale Inspiration dafür ist natürlich die derzeit lebhafteste Diskussion um eine gendergerechte Sprache und die zunehmende Infragestellung des lange gebräuchlichen generischen Maskulinums. 1953 wurde bei der Ernennung der ersten Ministerin im deutschen Sprachraum in der damaligen DDR eine Frau noch als „Minister der Justiz Hilde Benjamin“ ins Amt eingeführt und weiterhin so tituliert. Erst in den 1990er Jahren setzte sich überhaupt das Wort „Ministerin“ im allgemeinen Sprachgebrauch durch. 2004 nahm der Duden das Wort Bundeskanzlerin auf – erst ein Jahr vor dem Wahlsieg von Angela Merkel. Heutzutage wird viel um den Genderstern oder seine Äquivalente für das dritte Geschlecht gestritten. Die Genderthematik hat also einen großen Einfluss auf die Art, wie wir derzeit über Sprache und ihre gesellschaftlichen Vermittlungsaufgaben aber auch Defizite sprechen, wobei diese Defizite eben zugleich auch umstritten sind. Einige finden die klassische Ausdrucksweise mit einem generischen Maskulinum sprachlich richtig, vertraut und schön, andere sachlich falsch und ungerecht.

Hauptreferentin in diesem Forum war **Prof. Dr. Damaris Nübling**, die seit April 2000 Inhaberin des Lehrstuhls für Historische Sprachwissenschaft des Deutschen an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz ist. Sie wurde 2005 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim und ist seit 2018 Vorstandsmitglied der *Gesellschaft für deutsche Sprache (GDS)*. Neben vielen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache hat sie in letzter Zeit auch verstärkt zu Genderlinguistik und dem Themenfeld „Sprache, Gespräch und Geschlecht“ publiziert. Der Titel ihres Vortrags lautete:

Genus und Geschlecht: Zum Zusammenhang zwischen grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung

Nach einer allgemeinen Einführung und Begriffserklärung zur Abgrenzung der grammatischen Kategorie „Genus“, die von „Sexus“, dem körperlichen Geschlecht, und „Gender“, dem sozialen Geschlecht, abgegrenzt werden muss, führte Frau Nübling in das Spezifische der Genusbildung in der deutschen Grammatik ein. Hierbei hob sie hervor, dass jedes Substantiv

ein Genus hat, das an Begleitwörtern wie Artikeln, Adjektiven und Pronomen durch das Prinzip der Kongruenz sichtbar wird (ein kleiner Löffel, eine kleine Gabel und ein kleines Messer). Anschließend hob sie das zu 99 % gültige Sexus-Genus-Prinzip hervor, das dafür sorgt, dass Frauen auch ein grammatisches Femininum erhalten und Männer ein Maskulinum. Umgekehrt als Genus-Sexus-Relation ist dieses Prinzip ebenfalls zu beobachten, auch wenn es keine festen Regeln gibt. So sind Flüsse manchmal Maskulinum (der Rhein) oder Femininum (die Mosel) und die beiden Flüsse werden in Skulpturen entsprechend als Mann oder Frau personifiziert. Insofern schwingt die Männlichkeit bei maskulinen Wörtern stark mit. Die Tatsache, dass „der Hund“ ein maskulines Genus hat, korreliert mit der Tatsache, dass Hunde in der Literatur fast ausschließlich männliche Namen haben und Katzen (die Katze) fast immer weibliche Namen tragen. Auch ein Maikäfer wird eher „Manfred“ als „Maïke“ genannt. Das Genus in „der“ Käfer überwiegt die klangliche Assoziation, die sich zu „Maïke“ ergeben könnte.

Ihr gesamter Beitrag war gut anschließbar an aktuelle Debatten, die auch in der medialen Öffentlichkeit in Deutschland geführt werden und hinterließ Zweifel an der Möglichkeit einer Verwendung des generischen Maskulinums. Denn in vielen Rezeptionstest ließ sich das schon für Flüsse und Tiere Gesagte eben auch auf menschliche Gruppierungen oder Berufe übertragen: Maskulinum und Männlichkeit sind in der Wahrnehmung eng verzahnt, Frauen und Weibliches werden kaum mitgehört. Den beteiligten Frauen muss daher sprachlich Ausdruck verliehen werden. Frau Nübling bedauerte, dass dieser Befund so selten den Weg in die Öffentlichkeit findet. Abschließend thematisierte sie, dass das Femininum bei Männern manchmal abwertend benutzt wird, wie im Fall der Homosexualität (die Tunte). Auch das bei Kindern und Tierkindern (das Ferkel, das Kalb) gängige Neutrum wirkt beim Übertrag auf Frauen abwertend (das Fräulein, das Weib bis hin zu das Ding oder das Ass). Diese Abwertung junger oder nicht verheirateter Frauen entfällt bei der Mutter, die gegen abschätzigen Sprachgebrauch – so Nübling – gefeit sei. Nur im Fall von „der Vamp“ werde eine Frau, die mit Stärke assoziiert wird und von der Gefahr ausgehe, mit einem Maskulinum geadelt.

Frau Nübling erfuhr Dank und Zuspruch für ihren Vortrag, der vielen Teilnehmenden ganz neue Aspekte des Deutschen aufgezeigt hatte.

Die Zweitreferentin war die KAAD-Stipendiatin Christine Gamal Matta aus Assiut in Ägypten. Sie ist derzeit Promovendin im Fach Germanistik in Aachen. Der Titel ihres Vortrags war:

Genus im Arabischen

An eine kurze Einführung zur Verbreitung, dem Alphabet und einigen sprachlichen Besonderheiten des Arabischen schloss sie einen präzisen, aber soweit es im zeitlichen Rahmen möglich war, vollständigen Überblick zur Genusbildung und Verwendung maskuliner und femininer Wörter im Arabischen an. Die wichtigste Endung ist das sogenannte „Ta Marbuta“ am Ende eines femininen Wortes, die es von der maskulinen Form abgrenzt. Dabei

hob sie hervor, dass neben weiblichen Personen auch alle Namen von Ländern, Städten, Naturphänomenen und auch Körperteile, die doppelt vorhanden sind, im Arabischen feminin seien und dabei nicht unbedingt durch das „Ta Marbuta“ gekennzeichnet sein müssten. Einen so sicheren Hinweis auf das Genus wie den deutschen Artikel gibt es im Arabischen damit nicht. Zudem erläuterte sie, dass es auch im Arabischen eine Kongruenz des Genus mit anderen Wörtern im Satz geben muss, die sich an Verben, Adjektiven und Pronomen zeigt.

Einen dritten Beitrag liefere Francisca Odero, die lange Erfahrungen als Deutschlehrerin in Kenia hat und derzeit ein Promotionsstudium an der Universität Halle-Wittenberg absolviert. Da die Genusbildung in der von ihr vorgestellten Sprache Kiswahili kein so wichtiges Phänomen darstellt, es aber ein sprachliches Äquivalent dazu gibt, lautete der Titel ihres Vortrages:

Nomenklassen auf Suaheli

Auch Frau Odero erläuterte zunächst, wo die Sprache im östlichen Afrika genau verbreitet ist und dass Suaheli sich vom arabischen Wort „sâhil“ bzw. im Plural „sawâhil“, das auf deutsch „Küste(n)“ bedeutet, ableite. Die Sprache verbreitete sich nämlich von den Küsten Ostafrikas zunehmend ins Landesinnere – vor allem im heutigen Tansania und Kenia.

Sie erläuterte dann die grammatische Verwendung des Genus vor allem bei Verwandtschaftsbezeichnungen, setzte aber im Folgenden einen anderen Akzent und machte dabei deutlich, dass „Genus“ keineswegs in allen Sprachen der Welt eine so zentrale Rolle spielt wie im Deutschen oder Arabischen. So geht es in Suaheli bei Kongruenzen im Satz oft eher um sogenannte „Nomenklassen“ als um das männliche oder weibliche Genus der Wörter. Verwendet man Nomen aus einer dieser Klassen, richten sich einige der übrigen Wörter im Satz ebenfalls nach dem Anfangsbuchstaben dieses Wortes.

In der Diskussion kam die Frage auf, ob es im Arabischen - ähnlich wie von Frau Nübling für das Deutsche ausgeführt - auch zu einer pejorativen Falschbezeichnung von Männern als Frauen gebe, was Frau Gamal verneinte. Andere Teilnehmer fragten nach dem Diskussionsstand zum Thema gendergerechte Sprache in anderen Ländern. Hierauf sagte Frau Nübling, die Debatte und der Sprachwandel seien in großen Teilen des angelsächsischen Raumes wie auch in Schweden bereits abgeschlossen, in Deutschland in vollem Gange und stünden Ländern wie Frankreich oder Spanien noch bevor. Dort gebe es zudem Sprachakademien, die auch über rein ästhetische Argumente von allen Formen des „Genderns“ abrieten.

Eine Besonderheit des Forums war, dass eine etablierte Fachwissenschaftlerin und zwei Stipendiatinnen des KAAD nacheinander vorgetragen haben und den titelgebenden Aspekt aus ihren je eigenen Perspektiven beleuchtet haben. Diese Kombination hat sich als erfolgreich und sehr bedenkenswert für künftige Formate erwiesen. Christine Gamal Matta hat das Forum bei der nachfolgenden Diskussionsrunde vertreten.

Dr. Thomas Würtz